



Hinterland

Kroatien ist bekannt für seine Küste, aber das Land bietet auch spannende Landschaften und Geschichte satt. Die Geschichten der Partisanen in der Bergregion und die Sumpfgebiete nahe der Grenze zu Bosnien

Der Sava-
Fluss, die
Grenze
zwischen
Kroatien,
Bosnien und
Herzegowina
Fotos: della
Ferrera/Wild
Wonders of
Europe/imago

Von Alina Schwermer

Die Stille des Nachmittags liegt über Lukovdol. An den Hauptplatz des kleinen kroatischen Dorfes kurz vor der slowenischen Grenze schmiegen sich die Pfeiler des öffentlichen Lebens wie in einer Miniatur aneinander. Das Haus des Bürgermeisters mit Flagge; die Post; eine gut instand gehaltene weiße Kirche, deren Putz ein wenig blättert. Nach hinten heraus liegt der Friedhof, makellos mit Blumen und einem riesigen, golden überzogenen Jesus. Die weißen und rosa Blüten der Kirsch- und Apfelbäume hängen still unter blauem Himmel.

Es liegt nicht an der Uhrzeit, dass hier wenig los ist, sondern an Lukovdol – noch etwa 150 Seelen leben in diesem Dorf. Touristische Massen kommen sicher nicht hierher. Sie tummeln sich, zumindest in gewöhnlichen Jahren, an der kroatischen Küste, in Istrien oder Dalmatien. Diese Regionen mögen das Meer haben, gute Küche und die male- rischen Örtchen. Aber das kroatische Hinterland hat die Geschichten.

Die alte Frau öffnet bereitwillig das kleine Museum gegenüber der Kirche. Es ist das Geburtshaus des Dichters und Schriftstellers Ivan Goran Kovačić, der in Kroatien sehr bekannt ist. Es ist kühl. Wenige Räume zeigen Zeitartefakte, Kopien seiner Schriften, alte Fotos.

„Er hat vor allem Gedichte geschrieben über die Natur vor Ort“, erklärt die Museumsführerin. Spielend leicht rezitiert sie auswendig eines seiner Gedichte. Doch das ist nur ein Teil. Berühmt wurde der junge Mann vor allem mit einem Gedicht über die Schrecken des Krieges. Kovačić, mit nur 30 Jahren während des Zweiten Weltkriegs ermordet, war kommunistischer Partisanenkämpfer. Wie so viele

hier in Gorski Kotar. Und so öffnet das kleine Museum am Dorfplatz in Lukovdol den Schlüssel zu einer Region.

Kaum irgendwo ist die Geschichte der Partisanen, die gegen den faschistischen kroatischen Vasallenstaat der Ustascha und die Achsenmächte kämpften, so sichtbar wie in dieser Bergregion. Wer Gorski Kotar bereist, kann überall Denkmäler sehen: das Denkmal der 26 erfrorenen Partisanen, eine Steininformation im Halbkreis auf einem Feld, mit Anleihen an Stonehenge. Das Denkmal für den Volksaufstand gegen die Achsenmächte in Del-

nice, oder für verschollene Skikämpfer in Begovo Razdolje. In anderen Teilen des Landes wurden diese Partisanen-Denkmäler zu Tausenden in den neunziger Jahren zerstört, als leidige Erinnerung an den Kommunismus. In Gorski Kotar werden sie dagegen gepflegt und besucht. Warum?

„Es herrscht eine andere Sicht auf Antifaschismus“, sagt der Historiker Vjeran Pavlaković von der Universität Rijeka, der sich mit Erinnerungskultur in Kroatien beschäftigt. „Schon vor dem Zweiten Weltkrieg gab es eine starke antifaschistische Bewegung in

Gorski Kotar. Viele Arbeiter aus Gorski Kotar waren in Westeuropa gewesen und dort in kommunistische Parteien eingetreten. Die antifaschistische Haltung brachten sie mit zurück und rekrutierten in Gorski Kotar auch für den Spanischen Bürgerkrieg. Es ist hier ein Teil der regionalen Identität.“

Und doch ist das nicht nur die rüh- rige Geschichte einer aufrechten linken Bevölkerung. Es gab auch eine andere Ausgangslage. In vielen Landes- teilen war der Hass der Ustascha auf Serben, Juden, Roma keine unmittel- bare Bedrohung für die kroatische

Mehrheitsbevölkerung. „Dort werden jetzt die Faschisten rehabilitiert.“

In Gorski Kotar dagegen mordete die italienische Armee ohne Rücksicht auf die Ethnie. „Viele Bewohner waren Geflüchtete, die aus den italienisch besetzten Territorien nach Gorski Kotar kamen und wussten, was Faschismus war. Die Italiener hatten auch die kroatische Sprache verboten. Antifaschismus hat hier den Charakter eines nationalen Befreiungskampfes.“ Eine Idee, die rechte und linke Positionen verbinden kann, bis heute.

Man sieht der Landschaft in Gorski Kotar an, dass sie hervorragende Versteckmöglichkeiten bot für den Partisanenkampf derer, die sich auskann- ten. Eine bergige Gegend, durchzogen von großen Wäldern, tiefen Schluchten. Eine idyllische Landschaft.

Wer aus Lukovdol hinaus durch den gleich beginnenden Wald streift, entlang eines halb von Dornen überwucherten Wanderwegs, kann die Zeit vergessen. Es geht durch Laubwald über



Turopolje-Schweine können schwimmen und tauchen Foto: imago images

„Die katholische Kirche mit ihrem Märtyrerkult trägt das ihre zum Opfernarrativ bei“

Vjeran Pavlaković, Aktivist

einen Bergkamm in Richtung des Dorfes Močile, kein Mensch ist hier. Nur ein paar Hochsitze und einige verfallene Steinruinen säumen den Weg.

Spechte klopfen auf Holz, das Geräusch hallt über den Berg. Einmal bricht rechts ein Reh aus dem Gebüsch, keine paar Meter entfernt. Nicht weit

von hier, am Dorf Skrad, wo ein steiler Pfad in eine Schlucht führt, stieben auf unserem Weg mehrfach wilde Gämsen am Hang vorbei. Die Wälder sind überreich. In die Schlucht ergießt sich ein Wasserfall, weiter hinten liegt ein türkisfarbener See.

Es ist eine Region mit einem eigenen Weg. In den neunziger Jahren gelang es durch den beherzten vermittelnden Einsatz lokaler PolitikerInnen, Blutvergießen hier zu verhindern. Gorski Kotar, mit langer multikultureller Tradition, galt als „Insel des Friedens“. Bis heute lebt eine serbische Minderheit hier. Sie sei, so Pavlaković, sehr assimiliert. „Man hat eher eine Goranski-Identität, eine regionale Identität der Naturverbundenheit. Es ist einfacher, Gorani zu sein und Serbe als Kroat und Serbe.“

Nur Opfer, keine Täter

Und doch, die Denkmäler zeigen nicht die Risse in der Erzählung. Sie zeigen Opfer, aber keine Täter. Externe Feinde, aber keine lokalen MörderInnen. Bewusst, meint der Historiker. „Das war vom sozialistischen Regime gewollt. Hätten sie sich auf die Ethnien fokussiert, wäre das im neu gegründeten Staat mit dieser schwierigen Geschichte sehr problematisch geworden. In der jugoslawischen Ära gab es ein Paradox: Erinnerung, aber auch Vergessen. Opfer und Verbrechen durch Partisanen wurden verleugnet. Diese Amnesie und diese Tabus haben unter der Oberfläche gebrodelt.“ Bis sie blutig hervortraten.

Und die Zukunft? Vjeran Pavlaković war Teil der RECOM, eines Projekts, das Menschen aus Serbien, Kroatien und Bosnien zusammenbringen sollte. Es gebe lichte Momente, aber es sei sehr schwer. Militanz und Opfererzählung bestimmten die Erinnerung weiter überall. „In Kroatien werden SchülerInnen verpflichtet nach Vukovar geführt, einen Kriegsschauplatz der neunziger Jahre, wo sie sehr traumatische Museen über serbische Kriegsverbrechen sehen und militante Narrative hören. Aber nicht zu Holocaust-Denkmalern, die eigene Schuld thematisieren. Das schafft den Nährboden für einen weiteren Konflikt.“

Die starke katholische Kirche mit ihrem Märtyrerkult trage das ihre zum Opfernarrativ bei. Und bei Wahlen in allen drei Staaten sei die Stilisierung zum Opfer weiterhin ein wichtiges Mittel. „Und irgendwo sind immer Wahlen.“ Immerhin, im Sommer 2020 habe die kroatische Regierung zum ersten Mal zivile serbische Opfer des Heimatkrieges anerkannt. „Das war ein großer Schritt.“ Auch die Partisanen-Denkmalerei sieht Pavlaković kritisch. „Auch sie glorifizieren den Krieg. Sinngemäß: wenn ein Konflikt kommt, dann graben wir die Waffen aus und lösen das einfach so. Diese militante Erinnerungskultur ist nicht gut.“

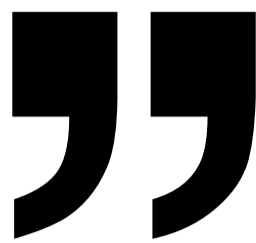
Es muss nicht in die traumatische Vergangenheit schweifen, wer jenseits der Küsten unterwegs ist. Die atemberaubende Natur spielt in deutschen Erzählungen über das Land zu Unrecht kaum eine Rolle. Nicht nur Bergwelt wartet, sondern im Osten vor allem Sumpfgebiete, Marschlandschaften wie die in Lonjsko polje nahe der Grenze zu Bosnien. So tierreich und wild, dass sie beinahe fremd wirken, so nahe vor der europäischen Haustür. In Lonjsko polje, einem der am besten erhaltenen Feuchtgebiete Europas, treffen Natur und Kulturgeschichte aufeinander.

Ein Konzert erfüllt die Luft an jedem Tag. Es ist so eindringlich, dass es klingt wie im Dschungel. Das Geklapper der Störche, das Quaken der Frösche, das Zwitschern, Schreien, Rufen der Sing-, der Wasser- und Raubvögel, unsichtbar im Schilf oder Wald, das Grunzen des Viehs. Wasser ist überall. Es steht auf den Wiesen und den Weiden, es fließt in Kanälen und Flüssen. Nach eigenen Angaben leben im Naturpark Lonjsko polje 58 Säugetierarten, 43 verschiedene Libellensorten, 33 Fischarten und 250 Vogelarten, zwei Drittel der kroatischen Vogelpopulation. Diese Marschlandschaft ist ein ungewöhnlicher Ort.

Als Erstes fällt die Straße auf. Sie verläuft schmal über einen Deich, kilometerlang, damit das Gebiet bei Überflutung zugänglich ist. Alles hier ist aufs Wasser ausgelegt. Die kleinen, sorgfältig mit geschnitzten Verzierungen ausgestatteten Holzhäuser der DorfbewohnerInnen im Park, die krumm und schief stehen, als könnten sie jederzeit zusammenfallen, sind perfekt an Überflutungen angepasst. Ihre Erdgeschosse werden nur zum Lagern genutzt. Schmale Außenstiegen führen ins zweite Geschoss, wo die Menschen wohnen.

„Der Naturpark Lonjsko polje ist ein Überschwemmungsgebiet“, erklärt die Parkmitarbeiterin und Projektassistentin Tajana Vidakušić. „Die Auen werden auch als Hochwasserschutzsystem für den gesamten Teil von Zagreb bis zur Grenze zu Serbien genutzt. Das Hochwasserschutzsystem funktioniert so, dass Straßen, Dörfer und Menschen sicher sind, wenn Flüsse in Auenwäldern, Auenwiesen und Weiden fließen.“ Der Park könne das ganze Jahr über besichtigt werden, auch bei Überschwemmungen. „Und gerade dann ist es ein besonderes Erlebnis, wenn sich Tieflandgebiete in ein großes Gewässer verwandeln.“

Eine große Besonderheit in Europa. Dreißig bis hundert Tage im Jahr regiert das Hochwasser, vor allem im Frühjahr und Herbst. Wer mit dem geliebten Rad durch die Dörfer und über die Deiche von Lonjsko polje fährt, sieht Äcker und durchnässte Weiden, Seerosen, Sumpf und Schilf, Auenwiesen, alles mehr oder weniger feucht. Pferde und Kühe stehen dort frei, nach tradi-



„Die Auen des Naturparks Lonjsko polje werden auch als Schutz vor Hochwasser genutzt“

Tajana Vidakušić, Parkmitarbeiterin

tioneller Art; die Landwirtschaft ist ans Wasser angepasst, die Äcker und Obstgärten so gestaltet, dass sie als Letzte überschwemmt werden.

„Die Haupttätigkeit in den Dörfern ist die Landwirtschaft“, so Vidakušić. Bei vielen AnwohnerInnen kann man Käse, Eier oder Honig direkt an der Tür kaufen. Und überall sind Vögel. Im Dorf Čigoč ist gefühlt jedes zweite Haus von einem Storchennest bedeckt. Doch nicht alles hier ist Romantik.

Mehr sehen

Die Häuser und kleinen Höfe, aus denen abends Musik klingt, sind sichtlich arm. Die historische Region Slawonien zählt zu den ärmeren Kroatiens. Tajana Vidakušić erklärt: „Das Hauptproblem in dieser Gegend ist heute die Überalterung der Bevölkerung, die Abwanderung junger Menschen in Städte, aber auch in andere Länder. Es gibt keine Fabriken oder industrielle Produktion in dieser Gegend, und junge Leute müssen von irgendwas leben.“

Der Park werde größtenteils staatlich finanziert, teils auch durch eigene Einnahmen über Tourismus. Wie überall war das Jahr 2020 ein schwieriges – wo sonst EngländerInnen, Französlinnen und Deutsche kommen, kamen nun vorwiegend Leute aus Kroatien. Trotzdem sagt Vidakušić, in Bezug auf die Konkurrenz zur Küste könne man sich gut platzieren: „Wettbewerb ist kein Problem, gerade weil jedes Schutzgebiet auf seine Weise einzigartig und besonders ist.“

Dieses hier zeigt traditionelles menschliches und tierisches Leben zusammen. Eine vorwiegend friedliche Koexistenz. Am deutlichsten sieht man das auf dem Lehrpfad in Krapje. An saftigen Wiesen voller Löwenzahn entlang führt der Pfad zu einem kleinen Sumpfgebiet, in dem eine riesige Löffler-Kolonie lebt. Ein Schwan brütet im Nest, Blässhühner paddeln übers Wasser, Reiher stehen majestätisch am Rand. Am Himmel kreisen Greifvögel. Und auf dem Weg dorthin, auf den feuchten Weiden, stehen jene Tiere, die zwischen Mensch und Wildnis leben: autochthone Nutztierassen, die hier ihre Wurzeln haben.

Die kräftigen, ruhigen Posavina-Pferde mit wallenden Mähnen, die einst zum Ackerbau genutzt wurden. Tiere im Matsch, die von weiter weg mit ihrem weißen, lockigen Fell wie Schafe aussehen – und Schweine sind. Turo-polje-Schweine, eine uralte und mittlerweile gefährdete Art. Auch sie ist an die Überflutungen vor Ort angepasst.

Turo-polje-Schweine können schwimmen und tauchen und fressen sogar Muscheln. Und auf dem weiten Grasland, das sich anschließt, stehen podolische Rinder mit riesigen Hörnern. Die Rinderherde vor bläulich schimmernden Hügeln am Horizont hat etwas von europäischer Serengeti. Beides, die Denkmäler und die Natur, sind ein allerbestes Argument für einen Umweg, wenn die deutsche Karawane bald wieder an die Adria rollt. Mehr sehen, nicht nur Meer sehen.



Auf Futtersuche im Park Lonjsko polje Foto: imago images

Polizisten mit Adлераugen

Österreich: Beamte dürfen Temposünden schätzen – Verkehrsregeln für den Urlaub in Europa

Urlaub mit dem eigenen Auto erlebt in Coronazeiten einen regelrechten Boom. Kein Wunder, um Abstands- und Hygieneregeln muss man sich keine Sorgen machen, wenn man mit der eigenen Familie im Pkw Richtung Vergnügen düst. Aber: andere Länder, andere Sitten. Das gilt auch für die Regeln im Straßenverkehr. Deswegen hier wichtige und kuriose Regeln und Neuerungen für die beliebtesten Urlaubsländer.

Frankreich

Niemand wünscht sich Regen in den Ferien. Falls es doch nass wird, heißt es in Frankreich doppelt aufgepasst: Dann sind auf Autobahnen nur noch 110 statt 130 Stundenkilometer erlaubt. Parksünder können sich relativ einfach freikaufen: Sie beglei-

chen den Strafzettel im nächsten Tabakladen und erhalten eine entsprechende Quittung. Dort kann man sich auch gleich ein Alkoholtestgerät kaufen, das ist Pflicht in Frankreich und muss bei Kontrollen vorgezeigt werden.

Italien

Prickelnder Prosecco oder süffiger Sangiovese? Beim Alkoholkonsum sollten Autofahrer in Italien besonders aufpassen. Ab 1,5 Promille drohen Geldstrafen von mehreren Tausend Euro und Gefängnis. Im Extremfall, und wenn Fahrer und Eigentümer identisch sind, beschlagnahmt die Polizei das Auto und versteigert es zugunsten der Staatskasse. Motorradfahrer sollten sich nicht ohne Helm erweisen lassen, denn die Strafe ist auch nicht ohne: Das Zweirad

wandert für 60 Tage auf einen polizeilichen Zwangsparkplatz. Wichtig ist auch: Es muss ein genormter Helm (ECE R 22) sein.

Österreich

Die österreichische Polizei hält sich nicht gerne mit Kleinkram auf. Wer die Beamten anfordert, nur um einen Blech- oder Sachschaden aufzunehmen, zahlt eine Gebühr von 36 Euro, auch „Blaulichtsteuer“ genannt. Dabei haben die Polizisten in Österreich echte Adлераugen. Für Temposünder brauchen sie keinen Blitzer, sie dürfen Geschwindigkeitsübertretungen von bis zu 30 Stundenkilometern einfach abschätzen und entsprechend ahnden. Eindeutig ist die Sache beim „PICKERL“: Wer auf der Autobahn ohne Vignette erwischt wird, muss sofort eine „Ersatzmaut“ von 120 Euro

zahlen oder riskiert einen Bußgeldbescheid an die Heimatadresse, der bis auf 3.000 Euro anwachsen kann.

Spanien

Der Sommer in Spanien verspricht heiß zu werden. Viele Autofahrer kochen vor Wut, weil ab Mitte des Jahres das wohl heftigste Tempolimit Europas eingeführt wird. Innerorts soll auf den meisten Straßen, die nur über eine Fahrbahn je Richtung verfügen, nur noch eine Höchstgeschwindigkeit von 30 Stundenkilometern erlaubt sein. In Einbahnstraßen, und wo es sonst noch eng zugeht, ist gar Tempo 20 angesagt. Spanische Medien haben berechnet, dass in Barcelona drei Viertel aller Straßen unter die neue Regelung fallen. Immerhin räumen spanische Behörden einen

50-Prozent-Rabatt auf Strafzettel ein, wenn man innerhalb von 20 Tagen bezahlt.

Kroatien

Mit Warnweste und -dreieck und Verbandszeug geben sich kroatische Polizisten bei einer Kontrolle nicht zufrieden. So kurios es klingt, die Beamten wollen ein Lampen-Ersatzset sehen. Wer ein modernes Auto mit Xenon-, Neon- oder LED-Lichtern hat, muss nur für Blinker und Bremsleuchten vorsorgen. Auch bei Autofahrern, die einen Anhänger oder einen Wohnwagen hinter sich herziehen, sind die Kroaten pingelig: Man braucht dann nämlich zwei Warndreiecke. Selbst bei kleinen Unfällen geben sich die Kroaten sehr genau: Alles muss der Polizei gemeldet werden. Nur nach einer offiziellen „Schadensfeststel-

lung“ dürfen beschädigte Fahrzeuge das Land wieder verlassen.

Dänemark

Die Dänen haben eine einfache Formel, um autofahrende Alkoholsünder zu bestrafen. Sie nehmen den Nettolohn und multiplizieren ihn mit dem festgestellten Promillewert, sobald dieser über der erlaubten Grenze von 0,5 liegt. Kurzen Prozess machen die Dänen ab einem Promillewert von 2,0. Dann sind auch Ausländer ihr Auto sofort los. Die Staatskasse freut sich über die Einnahmen bei der Versteigerung. Parkverstöße sieht man in Dänemark nicht gerne, 80 Euro für kleinere Vergehen sind keine Seltenheit. Eine Parkscheibe ist fast überall Pflicht.

Christian Schreiber